

NACHLESE

## Viel Ornament, wenig Detail | Die 13. Dortmunder Architekturtage

Peter Rumpf

**Fassaden, Treppen, Hauseingänge, Straßenfenster, Materialien, das Ensemble. In den vergangenen Jahren hatten die Teilnehmer der Dortmunder Architekturgespräche unter der Regie von Christoph Mäckler und seinem Deutschen Institut für Stadtbaukunst vor Studenten und einer treuen Kollegengemeinde über solche „Grundelemente qualitativvoller Architektur“ laut nachgedacht. Diesmal, Ende November, standen Ornament und Detail auf dem Programm.**

„Es gibt Gefängnisse, in denen 80 Prozent der Häftlinge tätowiert sind. Die Tätowierten, die nicht in Haft sind, sind latente Verbrecher oder degenerierte Aristokraten. Wenn ein Tätowierter in Freiheit stirbt, so ist er eben ein Jahr, bevor er einen Mord verüben konnte, gestorben.“ Dies und einiges andere schrieb Adolf Loos 1908 in seinem Traktat *Ornament und Verbrechen*. Und ohne Adolf Loos kam fast keiner der acht Referenten der 13. Dortmunder Architekturtage über die Runden. Zu verlockend aber auch bei dem diesjährigen Thema.

Adolf Loos also. Und mit ihm bzw. gegen ihn Otto Wagner, sein Wiener Intimfeind, Gottfried Semper und natürlich Mies. Überhaupt gruben die Vortragenden viel – zu viel – in der Baugeschichte, bis hinunter zu Leon Battista Alberti, bei dem vor allen

Jasper Cepl von der TU Berlin zum Thema *ornamentum* fündig wurde und ihn ausgiebig zu zitieren wusste. Den Einstieg in die Historie jedoch bot Ruth C. Hanisch, Dortmund: Sie analysierte die Majolika-fassade von Otto Wagners Wohn- und Geschäftshaus an der Linken Wienzeile und erklärte deren Ornament zum „integralen Bestandteil der Architektur“. Noch elementarer ging es bei Rainer Morawietz – in der Rolle des Künstlers – zu. Bei seinem Feldzug gegen die Moderne und deren „schleichender Verarmung der Form, in der das Bild keinen Platz mehr hat“ offerierte er dem Auditorium seinen Keller als Anschauungsmaterial: eine ehemalige Kegelbahn, gefüllt mit einer Sammlung eigener Plastiken, Friese und zweckfreier, meist floraler Erfindungen aus kostbaren Materialien. Auch bei ihm kaum Detail, viel Ornament.

### Ornament und Sauerstoffmangel

Mit Ornamenten kann der Schweizer Architekt Meinrad Morger (ehemals Morger & Degelo) erklärtermaßen wenig anfangen. Nachdem auch er sich seiner Pflicht in Theorie entledigt hatte, führte er am Kunstmuseum Liechtenstein in Vaduz vor, wie er seine Fassaden „verziert“: Der kubische Baukörper mit den Ausmaßen 60 x 25 x 13 Meter besteht aus fugenlo-

sem Beton mit Zuschlagstoffen wie Basalt und bunten Rheinkieseln (Bauwelt 42.00). Zehn Mann waren nach dem Ausschalen ein halbes Jahr lang damit beschäftigt, die Außenschicht von Hand abzuschleifen. So entstand eine dunkle und höchst lebendige Oberfläche; die ist alle fünf Jahre zu polieren. Die Kraft liegt in der Beschränkung, nicht in der Reduktion, so Morger.

Mit dem „ornamentlosen“ Loos ging, die Geschichte wieder aufgreifend, Christoph Mäckler ins Gericht; er führte die Innenräume des Hauses Müller in Prag von 1930 vor: bis zur Schwülstigkeit mit Edelhölzern und Marmor ausgestaffierte Boudoirs, die im ideologischen Kontrast zum kargen, würfelförmigen Baukörper stehen. Arno Lederer ergänzte, dass bei Führungen durch das Baudenkmal heute auch gern der Heizungskeller gezeigt wird, in dem der Hausherr einst, wegen Sauerstoffmangels erstickt, tot aufgefunden wurde. Ornament und Verbrechen?

Dem Ornament als solchem in seinem eigenen Werk keineswegs abgeneigt, beklagte auch Lederer dessen Verfall am Beispiel des Horten-Kaufhauses von Egon Eiermann oder – ins gigantisch Grotteske gesteigert – bei Schöpfungen von Zaha Hadid und Gesinnungsgenossen. Wie schon gesagt, viel Theorie, wenig architektonische Praxis und fast keine Details. Außer bei Wouter Suselbeek, der in Dortmund lehrt und in Berlin baut und zum Beispiel das Oberstufenzentrum für Farbtechnik und Raumgestaltung in Steglitz vorstellte, speziell dessen senkrechte Gebäudefugen im 6,2,5er Massiv-Ziegelmauerwerk.

Wäre da nicht die jährliche Allzweckwaffe Jean-Christophe Ammann, lange Jahre Leiter des Museums für Moderne Kunst in Frankfurt. Er, der immer noch wendige, witzige und neugierige Schöngest, nahm das Auditorium mit auf einen Ausflug in die Welt der ganz großen Ornamente, wie sie seit 1978 vor allem in England als Konfigurationen in Getreidefeldern auftauchen: Kornkreise – über Nacht, mit bis zu 240 Meter Durchmesser, fraktale Geometrien von unnachahmlicher Präzision, rätselhaft Figuren und verschachtelte Muster, ohne Fußspuren, alle nur aus der Luft lesbar, von Schöpfern, die unerkant bleiben, jährlich Hunderte. Keine Lausbubenstreichere, wie Ammann warnend betonte: „Sie haben eine Botschaft. Nur welche?“ Viel Applaus.

Kein Entwurf eines deutschen Großbüros für die Neugründung einer 1,5-Millionen-Einwohner-Stadt in China, sondern ein Kornkreis-Ornament, das am 3. August 2004 in der englischen Grafschaft Wiltshire „erschien“ und als „Mayan Wheel“ die einschlägigen Verschwörungstheorien bereichert.



Filmstill aus: Hussein Chalayan, *Place to Passage*, 2003 © Hussein Chalayan

AUSSTELLUNG

### Der Hype um die Entschleunigung | Kunst von Friedrich bis Ai Weiwei

Anerkannte Institutionen moderner Kunst widmen sich zunehmend Themen, die den engen Reflexionsrahmen ihrer Disziplin sprengen, und nehmen sich stattdessen hochkomplexer Zusammenhänge an, dem Diktat des Wachstums etwa oder der Beschleunigung unseres globalisierten Lebens. Hat sich die zeitgenössische Kunst vielleicht zu bequem in der Gesellschaft eingerichtet, um zu eindringlichen Haltungen – aus sich selbst heraus – fähig zu sein?

Ein wenig beschlich einen dieser Eindruck, als das Kunstmuseum Wolfsburg seine neueste Produktion „Die Kunst der Entschleunigung. Bewegung und Ruhe in der Kunst von Caspar David Friedrich bis Ai Weiwei“ vorstellte. In vier chronologischen Abschnitten, untergliedert in 15 Kapitel und einen Prolog, schlägt die Ausstellung den Bogen vom Beginn der westlichen Industrialisierung bis zu den heutigen Megacities; dialektisch sind Aspekte enthusiastischer Geschwindigkeitsverherrlichung Momenten der Verlangsamung gegenübergestellt.

Die Zuordnung der Artefakte erfolgt über weite Strecken assoziativ, was zu ungewohnten ästhetischen Konfrontationen führt. Der Prolog „1776: Freiheit – Goethe – Dampfmaschine“ beispielsweise setzt die amerikanische Unabhängigkeitserklärung ideengeschichtlich gleich mit dem wirtschaftsliberalen Traktat „Der Wohlstand der Nationen“ von Adam Smith und der physischen Entfesselungsdynamik der ersten Dampfmaschine. Goethe stellte der „veloziferischen“ Betriebsamkeit 1777 in den Weimarer Ilmwiesen seinen „Stein des guten Glücks“ ent-

gegen, eine Kugel auf einem Würfel. Den Stein interpretierte er als optimale Balance (s)eines Lebens zwischen dem launischen Glück und der Unbestechlichkeit der Ruhe. Tischbein schließlich setzte den Geistesfrieden des Dichters in der Campagna selbstgewiss in Szene – am Vorabend der französischen Revolution, alle Zeichen der Zeit ignorierend. Was in der Ausstellung mit einem Video des britischen Modeschöpfers Hussein Chalayan aus dem Jahr 2003 eine ganz neue Brechung erfährt: Eine futuristische Raumkapsel saust durch Landschaften à la Tischbein, in denen statt römischer nun postindustrielle Architekturzitate die Staffage abgeben.

160 Arbeiten von 85 Künstlern – das Museum schwelgt erneut in Originalen. Glücklicherweise bleiben alle Facetten mehrdeutig, entziehen sich der messerscharfen Zuordnung in Bewegung oder Ruhe. So sind zum Beispiel ja die kinematografischen Urfahrungen um 1900 in den Genen der architektonischen Moderne als fließende, gleichwohl behauende Räume aufs Beste synthetisiert. Die Kunst als „Frühwarnsystem“ gesellschaftlicher Zustände, um mit Museumsdirektor Markus Brüderlin zu sprechen, scheint sich holzschnittartiger Antipoden zu verweigern. Oder, wie Byung-Chul Han im Katalog bemerkt: Die Zeitkrise von heute beruht nicht auf der Beschleunigung, folglich wäre die Entschleunigung auch nicht ihre Lösung. Er proklamiert eine narrative Dimension der Zeit, die Szenografie des Sinns und der Bedeutung. *Bettina Maria Brosowsky*

**Die Kunst der Entschleunigung** | Kunstmuseum Wolfsburg, Hollerplatz 1, 38440 Wolfsburg | [www.kunstmuseum-wolfsburg.de](http://www.kunstmuseum-wolfsburg.de) | bis 9. April Der Katalog (Hatje Cantz) kostet im Museum 39 Euro, im Buchhandel 49,80 Euro.

## GLETSCHERGRAU? WIR MACHEN DEN STEIN DAZU.

**BRICK-DESIGN** by Röben

Wenn das Schimmern eines Gletschers Ihre Inspiration für ein einzigartiges Grau ist: Wir machen den Klinker zu Ihrer Idee. Mit genau den Farbtönen, der Form und der Struktur, die Sie benötigen.

Sprechen Sie mit uns.  
Telefon: (0 44 52) 88-123  
info@brick-design.com  
www.brick-design.com

**Röben**  
TONBAUSTOFFE

